

Gemeinde  
**Schwebheim**



Schwebheim, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Im roten Kreis befindet sich der "Judenhof" mit den eng gebauten Reihenhäusern der Schutzjuden. Sie besaßen keinerlei Grund, da die anliegenden Grünflächen zu den Nachbargrundstücken gehörten. Inmitten des Judenhofs befindet sich die Synagoge (heute Judenhof 16).  
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Eine jüdische Gemeinde hatte sich in Schwebheim wahrscheinlich erst im Lauf oder nach dem Dreißigjährigen Krieg gebildet. Die dort ansässigen Juden standen unter dem Schutz der Freiherren von Bibra. 1626 wird erstmals ein Jude in den Rechnungen der Dorfgemeinde Schwebheim erwähnt. Nach 1650 tauchen Juden häufiger in den Schwebheimer Dorfrechnungen auf. 1669 lebten Juden in drei Häusern in der Nähe des Schlosses der Freiherren von Bibra und im "Judenhof", der 1683 erstmals als "juden gaß" bezeichnet wurde. Die dicht bebaute Sackgasse verlief in Nord-Süd-Richtung und konnte so leicht zum Kirchplatz hin abgeschränkt werden, um einen Eruv zu bilden. 1781 ist erstmals mit Itzig der Name eines Schwebheimer Kantors überliefert.

## 19. Jahrhundert

1809 wurde die jüdische Schule in Schwebheim ausführlich in einem Bericht der Verwaltung der Freiherren von Bibra an das Bezirksamt Schweinfurt beschrieben. Der damalige Lehrer Mendel Moses, dessen Wohnzimmer auch als Schulzimmer diente, lebte im Erdgeschoss des Mehrzweckgebäudes, in dessen Obergeschoss die Synagoge untergebracht war. Zum Gebäude gehörte auch eine Küche und eine Kammer. Falls arme Juden in Schwebheim übernachteten, musste sie der Lehrer beherbergen. 1814 wohnten 19 jüdische Familien mit 88 Personen in Dorf, die laut der 1817 erstellten Judenmatrikel vor allem vom Schmusem und dem Handel mit Vieh und Waren lebten. Die Gemeinde wurde dem Bezirksrabbinat in [Schweinfurt](#) zugeteilt und die Verstorbenen in [Gerolzhofen](#) und [Schwanfeld](#) beigesetzt.

1833 bestand der Schwebheimer Judenhof laut dem Urkataster aus 13 Parzellen, die mit ein- und zweigeschossigen, traufseitig zur Gasse hin orientierten Häusern eng bebaut waren. 1839 lebten dort 21 jüdische Familien mit 103 Personen, für die laut einem Bericht des evangelischen Pfarrers aus demselben Jahr "stets sittlich gutes Betragen und regen Schulbesuch" charakteristisch waren. 1850 kam hier Abraham Adler zur Welt, der später als promovierter Ökonom an der Leipziger Handelsschule lehrte.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde die kombinierte Lehrer- Vorsänger- und Schächterstelle in Schwebheim mehrmals in der Zeitschrift "Der Israelit" ausgeschrieben. Dabei verwies die Ausschreibung, die 1878, 1887, 1899 und 1904 von dem langjährigen Kultusvorstand Max Reinhold unterschrieben wurde, mehrmals auf die "schöne, freie Wohnung".

## 20. Jahrhundert

Da 1905 in Schwebheim nur noch vier religiös selbstständige Männer zur jüdischen Gemeinde gehörten, wurde die jüdische Kultusgemeinde im Juli 1905 aufgelöst und mit der jüdischen Gemeinde [Gochsheim](#) vereinigt. Auch wenn eine Vereinigung der beiden Kultusgemeinden bereits früher hätte erfolgen können, stand dem Zusammenschluss laut Distriktsrabbiner Stein "die feindliche Stimmung unter den Mitgliedern der beiden Kultusgemeinden" zuvor im Weg. Das Ende der selbstständigen Gemeinde bedeutete auch das Ende der mit Gochsheim kombinierten Lehrerstelle, zumal in Schwebheim zu diesem Zeitpunkt auch keine jüdischen Kinder mehr wohnten.

In den 1920er Jahren bestanden zwischen einzelnen christlichen und jüdischen Schwebheimern gute Kontakte. Dies belegen die Erinnerungen Armin Wagners: Nach einem Schulbubenstreich flüchtete der Sohn des Dorflehrers Mitte der 1920er vor seinem Verfolger in das Haus von Hannchen Oppenheimer, die mit ihren Schwestern Amalie / Malchen und Emma Oppenheimer am Schwebheimer Marktplatz eine koschere Metzgerei betrieb. Im Dorfjargon hießen die drei Schwestern laut Alemannia Judaica nach dem Vornamen ihres Vaters Meyer Oppenheimer auch die "Meyer-Mädchen". In guter Erinnerung behalten hatte Hannchen Oppenheimer auch der Schwebheimer Heimatforscher Richard Ludwig, da diese ihm an den jüdischen Feiertagen Mazzen und Bonbons geschenkt hatte.

## NS-Zeit

In der Zeit des Nationalsozialismus waren die wenigen Schwebheimer Juden mehr und mehr isoliert. Beispielsweise nahmen christliche Nachbarn und Freunde im Frühjahr 1936 nicht an der Beerdigung von Hilda Oppenheimer auf dem Schwanfelder Friedhof teil. Grund war laut Briefen ihrer Schwester Hannchen die Furcht, deswegen ins Gerede zu kommen. Während des Novemberpogroms wurden die Fenster des von den Schwestern Oppenheimer bewohnten Hauses eingeworfen. Dort brachte am nächsten Tag ein SS-Mann ein Plakat mit der Aufschrift "Hier ist ein jüdisches Haus, deutsche Mütter gehen hier ein und aus, schaut sie euch an und lacht sie aus" an. Sechs Jahre später wurde Hannchen Oppenheimer an einem unbekanntem Tag nach ihrer Ankunft in Auschwitz am 18. Mai 1944 ermordet. Ihre Schwestern Amalia und Emma starben in Theresienstadt.

## Gegenwart

Heute existieren nur noch sechs der ursprünglich zwölf jüdischen Häuser im Judenhof. 2016 wurde an der Schwebheimer Zehntscheune neben dem ehemaligen Haus der "Meyer-Mädchen" eine "Tafel wider das Vergessen" zur Erinnerung an die Deportation der letzten Schwebheimer Juden angebracht.

(Stefan W. Römmelt)



Blick in den sogenannten "Judenhof", Im 18.  
Jahrhundert standen hier elf Wohnhäuser und die  
Synagoge. Es ist nur noch eine Häuserzeile erhalten  
(Aufnahme 1987).  
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

## Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	658
Katholisch	46
Protestantisch	603
Jüdisch	9

## Literatur

Gerhard Gronauer / Hans-Christof Haas: Gochsheim mit Schwebheim. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. II/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 1365-1389.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 241.

## Links / Verweise

[https://www.alemannia-judaica.de/schwebheim\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/schwebheim_synagoge.htm)

Synagoge  
**Schwebheim**



Synagoge Schwebheim (Aufnahme 1980er Jahre).  
Copyright Schwierz, Israel: Steinerner Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern, 2. Aufl. München 1992, S. 120

Aus einem Bericht des Landgerichts Schweinfurt vom 3. März 1817 lässt sich das Baujahr der ersten bekannten Schwebheimer Synagoge erschließen, die demnach wohl 1751 errichtet wurde. Dort findet sich auch die Bemerkung, dass die mit Erlaubnis der Dorfborgkeit errichtete Synagoge Eigentum der Gutsherrschaft sei, die auch für die Bau- und Reparaturkosten aufkommen müsse. Im Gegenzug müssten die Schwebheimer Schutzjuden jährlich einen Gulden und 15 Kreuzer Schutzgeld an den Gutsherrn entrichten. 1809 waren Synagoge, Schule und Lehrerwohnung in einem Mehrzweckgebäude zusammengefasst.

### 19./20. Jahrhundert

Der genaue Ort der Schwebheimer Mikwe ist nicht bekannt, da diese 1829 in einem Gutachten, das ein Arzt im Auftrag des Landgerichts erstellt hatte, im Judenhof nicht genau verortet wurde. In seiner Stellungnahme kritisierte der Mediziner, dass in der Mikwe weder ein Ofen noch ein Kessel zur Erwärmung des Wassers vorhanden seien, so dass die Frauen die "Verkältung" drohe. Angeblich begründeten die Schwebheimer Juden dies mit den begrenzten finanziellen Ressourcen ihrer Gemeinde, da zu ihnen "kaum etliche wohlhabende, und gar keine Reiche" gehörten. Laut einem Schreiben des Bezirksamts Schweinfurt aus dem Jahr 1855 plante die IKG Schwebheim, die baufällige Synagoge zu renovieren. Um das Vorhaben finanzieren und außerdem eine auf der Synagoge noch lastende Hypothek in Höhe von 250 Gulden abzahlen zu können, beantragte die jüdische Gemeinde eine bayernweite Kollekte. Die rund acht Meter lange und rund sieben Meter breite, auf einem rechteckigen Grundriss errichtete Synagoge ist ein zweigeschossiger Massivbau, den ein Satteldach abschließt. Die zur Judengasse orientierte, durchaus repräsentative Schaufassade des Gebäudes, das auf einem hohen Sockel aufsitzt und von zwei Lisenen links und rechts gerahmt wird, stammt wohl aus der Erbauungszeit der Synagoge in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ursprünglich gliederten die Fassade vier Fensterachsen. Auf die besondere Bedeutung des Obergeschosses, in dem die Synagoge untergebracht war, wiesen die hochrechteckigen, aus Sandstein gefertigten Fensterstöcke hin. Der Zugang zu dem Mehrzweckgebäude, in dessen Erdgeschoss auch die Lehrerwohnung und der Unterrichtsraum untergebracht waren, wurde von dem Lehrer, den Schülern und den Gottesdienstbesuchern gleichermaßen benutzt. Der nach Osten zur Judengasse hin ausgerichtete Betsaal, dessen Frauenabteilung vermutlich im Westen lang, belichteten drei Fenster. Das relativ flach geneigte Dach, das als Mischform zwischen Sparren- und Plattendach

konstruiert wurde, wurde wohl während oder nach der 1855 vom Bezirksamt Schweinfurt verlangten Renovierung im Verlauf des 19. Jahrhunderts gebaut.

An Ausstattungsgegenständen blieb ein aus Silberblech gefertigter, wohl um 1800 gefertigter Toraschild erhalten, der nach der Auflösung der jüdischen Gemeinde Schwebheim in den Besitz der jüdischen Gemeinde Gochsheim überging. Gestiftet wurde der Toraschild von den Eheleuten Löb David Frank und seiner Frau Sprinz Frank und dem Ehepaar Jakob Salomon May und dessen Gattin Miriam Marianne May. Laut Theodor Harburger, der den Toraschild in den späten 1920er Jahren inventarisierte, zeichnet sich der Ritualgegenstand durch eine in Süddeutschland unikale, "sehr originelle Form" aus. Nach der Vereinigung der jüdischen Gemeinde Schwebheim mit der jüdischen Kultusgemeinde Gochsheim fielen Synagoge und Kultgegenstände 1905 an die jüdische Gemeinde in Gochsheim, die 1912 die ehemalige Synagoge in Schwebheim verkaufte. 2016 wurde in einem Depot des heutigen Museums für Franken auch der Toraschild aus Schwebheim wiederentdeckt.

(Stefan W. Römmelt)



Außenansicht der ehemaligen Synagoge (Judenhof Nr. 6) als Teil der noch erhaltenen Häuserzeile im sogenannten Judenhof (Aufnahme 1987).  
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Außenansicht der ehemaligen Synagoge (Judenhof Nr. 6) als Teil der noch erhaltenen Häuserzeile im sogenannten Judenhof (Aufnahme 1987).  
Copyright Israel Schwier, Würzburg

## Adresse

Judenhof 6, 97525 Schwebheim

## Literatur

Gerhard Gronauer / Hans-Christof Haas: Gochsheim mit Schwebheim. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. II/2: Unterfranken Teilband 2.2. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 1365-1389.

## Links / Verweise

[https://www.alemannia-judaica.de/schwebheim\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/schwebheim_synagoge.htm)